Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 75 (2018)

Heft: 2

Artikel: In scholis decantata : Formen der Vergil-Diskussion bei Gellius

Autor: Beer, Beate

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-813409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In scholis decantata: Formen der Vergil-Diskussion bei Gellius

Beate Beer, Zürich

Abstract: Im Vorwort der *Noctes Atticae* wird der implizite Leser entworfen als einer, der im Gebildeten-Diskurs des 2. Jh.s bestehen soll. Von der Einsicht in diesen Entwurf des Lesers muss auch eine Interpretation der einzelnen Kapitel geleitet werden, die in den *Noctes Atticae* mehr als eine Testimoniensammlung sieht. Von besonderem Interesse sind dabei diejenigen Kapitel, in denen ein Ich-Erzähler auftritt, und unter diesen wiederum diejenigen Kapitel, die Vergil gewidmet sind. Denn gerade anhand des Schulautors Vergil kann sich der Gebildete (πεπαιδευμένος) nicht allein durch die Demonstration seines Wissens gegenüber dem 'Schul-Diskurs' der Sprachlehrer (*grammaticus*) abgrenzen. Die Form, in der er sein Wissen präsentiert, gewinnt daher an Bedeutung. In den drei Vergil gewidmeten Kapiteln 6,20, 13,21 und 17,10 geht der Erzähler inhaltlich nicht auf die philologische Diskussion ein. Im Aufsatz soll für eine Deutung argumentiert werden, nach der diese Kapitel nur am Rande einen Beitrag zum Wissen über Vergil leisten und in erster Linie illustrieren, *wie* der wahre Gebildete über den Schulautor spricht.

1. Der Erzähler und sein Leser als πεπαιδευμένοι

Bei der Bestimmung des impliziten Lesers[1] wollen wir zunächst von textimmanenten Äusserungen zu den Kriterien ausgehen, welche gemäss dem Erzähler[2] die Aufnahme der Kapitel in seine Sammlung gesteuert haben. Sie geben Aufschluss über die Funktion, welche dem in der Sammlung präsentierten Wissen zukommt. Dass der Erzähler bei der Auswahl seiner Lektürenotizen bestimmten Kriterien gefolgt ist, hebt er in Praef. 12 hervor. Darunter fällt ihre Eignung, bei jungen Leuten das Streben nach vornehmer Bildung zu wecken und solche, die bereits öffentliche Aufgaben wahrnehmen, vor peinlicher Unkenntnis in Sache und Stil zu bewahren:

> *ipse quidem uoluendis transeundisque multis admodum uoluminibus per omnia semper negotiorum interualla … exercitus defessusque sum, sed modica ex his eaque sola accepi, quae aut ingenia prompta expeditaque ad honestae eruditionis cupidinem utiliumque artium contemplationem celeri facilique compendio ducerent aut homines aliis iam uitae negotiis occupatos a turpi certe agrestique rerum atque uerborum imperitia uindicarent.*

1 Vgl. zum Begriff des impliziten Lesers W. Iser, *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung* (München ³1994) 37–67.

2 So soll im Folgenden der in der 1. Person auftretende Sprecher des Vorworts und der Rahmenhandlungen, die in knapp einem Viertel der Kapitel die sachliche Ausführung einbetten und in denen ein Ich-Erzähler Erlebnisse seiner Jugendzeit berichtet, bezeichnet werden.

Museum Helveticum 75 (2018) 194–214

Ich selbst bin freilich beim Wälzen und Durchgehen ziemlich vieler Bände während jeder Auszeit von geschäftlichen Verpflichtungen ... erschöpft und ermüdet, aber aus diesen Bänden habe ich wenig und nur das (*scil.* in die Sammlung) aufgenommen, was entweder einen wendigen und geübten Geist in schneller und handlicher Abkürzung zum Streben nach angesehener Bildung und Auseinandersetzung mit nützlichen Künsten führen oder Leute, die schon in anderen Geschäften, die das Leben mit sich bringt, beschäftigt sind, vor gewiss schändlicher und tölpelhafter Unkenntnis von Gegenständen und Ausdrucksweise bewahren könnte.[3]

Dem Erzähler schwebt als Leser ein Bürger der Oberschicht vor, der sich in erster Linie öffentlichen Aufgaben widmen muss (*homines aliis iam uitae negotiis occupatos*) und als solcher für kein bestimmtes Wissensgebiet als Fachspezialist auftritt. Der in Praef. 12 entworfene Leser strebt Wissen nicht nach fachlichen Kriterien, sondern universaler und nach solchen des Standes an (*honestae eruditionis cupidinem*). Dabei ist er nicht allein an der Sache, sondern auch an der Frage des Stils interessiert (*rerum atque uerborum imperitia*).

Konkretisiert wird das Ideal der Universalbildung im Begriff des πεπαιδευμένος,[4] den wir bei Gellius in Praef. 13 durch *uir ciuiliter eruditus* umschrieben und dabei besonders durch *ciuiliter* in seiner sozialen und politischen Verortung präzisiert sehen:

Non enim fecimus altos nimis et obscuros in his rebus quaestionum sinus, sed primitias quasdam et quasi libamenta ingenuarum artium dedimus, quae uirum ciuiliter eruditum neque audisse umquam neque attigisse, si non inutile, at quidem certe indecorum est.

Denn wir haben in diesen Dingen keine allzu tiefen und entlegenen Nachforschungen angestellt, sondern gewisse erste Häppchen und gleichsam Kostproben der edlen Künste gegeben, bezüglich derer es für einen standesgemäss gebildeten Mann vielleicht nicht gerade abträglich, aber gewiss doch unangemessen ist, wenn er weder jemals davon gehört noch sich damit beschäftigt hat.

Wie schon in Praef. 12 wird auch hier deutlich, dass der Erzähler die Breite als Teil seines Bildungsideals sieht. Die gewählten Themen sollen keine tiefergehende Behandlung finden (*primitias quasdam et quasi libamenta ingenuarum artium*).[5] Dass sich der Erzähler dort, wo er in den *Noctes Atticae* fassbar wird, auch selbst mit dem *uir ciuiliter eruditus* identifiziert, legt nicht zuletzt die in den

3 Die Übersetzungen stammen von der Verfasserin.

4 G. Anderson: «The *pepaideumenos* in Action: Sophists and their Outlook in the Early Empire», *ANRW* II.33.1 (Berlin/New York 1989) 79–208 erläutert das Wesen des πεπαιδευμένος. Dazu gehört nach Anderson 105 auch das angemessene Verhalten (*rerum atque uerborum imperitia* bei Gellius): «*Paideia* itself was a virtuoso affair, and any appreciation of the outlook of the sophist has to take it into account.» Vgl. auch B. E. Borg, «Glamorous intellectuals: Portraits of *pepaideumenoi* in the second and third centuries AD», in B. E. Borg (Hrsg.), *Paideia: The World of the Second Sophistic* (Berlin/New York 2004) 157–178.

5 Nach G. Anderson a.O. (Anm. 4) 118 demonstriert der πεπαιδευμένος seine universale Bildung an einer typischen Auswahl von Fächern wie Philosophie, Religion, Grammatik, Medizin und Geschichte. Wir finden die von Anderson genannten Fächer auch bei Gellius wieder, ergänzt durch Philologie und Rechtswissenschaft.

Rahmenhandlungen wiederholt vorgenommene Abgrenzung gegen Ungebildete, 'Neugebildete' und Fachexperten gleichermassen nahe.[6]

Im Vorwort der *Noctes Atticae* werden ferner Merkmale der Sammlung hervorgehoben, welche diese von Texten, die König/Woolf dem antiken Enzyklopädismus zurechnen, unterscheiden. Zum Kern des antiken Enzyklopädismus zählen König/Woolf Autoren wie Plinius maior oder Celsus aufgrund 1. ihres Nützlichkeitsanspruchs, 2. ihrer exzerpierenden Arbeitsweise, 3. ihres Bewusstseins für die Notwendigkeit, den gewählten Stoff (das gesammelte Wissen) zu strukturieren, sowie 4. des Ideals thematischer Vollständigkeit.[7] Auch in den *Noctes Atticae* wird im Vorwort, so konnten wir bereits zeigen, der Anspruch erhoben, dass die Lektüre der Sammlung dem Leser einen Nutzen bietet. Die Kriterien der Exzerpiertätigkeit, der systematischen Strukturierung und der Vollständigkeit werden bei Gellius zwar ebenfalls thematisiert, aber nicht als Ideale in der Weise wie etwa bei Plinius übernommen. Das Exzerpieren dient bei Pli-

6 Zur Figur des pedantischen 'Neu-' oder 'Halbgebildeten' vgl. Th. Schmitz, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit* (München 1997) 136–159. A. J. Quiroga Puertas, «The Limits of Philology: Aulus Gellius, *NA* 2.9», *Agora* 15 (2013) 95–112 erläutert anhand des Ausdrucks λεξιθηρεῖ in 2,9,4, wie in den *Noctes Atticae* die Grenzen sinnvoller Bildung austariert werden. Die unüberlegte Jagd auf Wörter kennzeichne den 'Neu-' oder 'Halbgebildeten', während für Gellius die charakterbildende Funktion den Wert grammatischer, stilistischer oder literarischer Kenntnisse ausmache. Dabei hält auch Quiroga Puertas 106 fest, wie schmal der Grat zwischen als wertlos und als wertvoll betrachteten Kenntnissen in den *Noctes Atticae* ist (vgl. weiter unten die Einzelanalyse der Kapitel 6,20; 13,21 und 17,10 in diesem Aufsatz). Vgl. zum Ungebildeten Gell. 11,3; 11,16; 13,21; 17,21, zum Neugebildeten 11,7 und zum Fachexperten 4,1; 5,4; 6,17; 13,3; 14,5; 15,9; 16,6; 18,4; 18,9; 18,10; 19,10 und 20,10, wobei es sich in den *Noctes Atticae* in der Regel um Sprachlehrer (*grammatici*) handelt, in 18,10 um einen Arzt. Zum Abgrenzungsbestreben der πεπαιδευμένοι vgl. auch G. Anderson a.O. (Anm. 4) 106.

7 Ein deutlicher Ausdruck des Strukturierungsbestrebens ist das Inhaltsverzeichnis bei Plinius. S. Carey, *Pliny's Catalogue of Culture. Art and Empire in the Natural History* (Oxford 2003) argumentiert überzeugend dafür, dass Plinius mit seiner Sammlung eine möglichst vollständige Erfassung der römischen Welt verfolgt. Als eine Funktion der Vollständigkeit gilt ihr insbesondere die Systematik, welche im Inhaltsverzeichnis und in der Numerierung der erfassten Gegenstände vermittelt wird. Als Ausdruck des Vollständigkeitsideals sind nach Carey 179–183 denn auch umfassende Gliederungen wie die Einteilung der Erde in Meer, Land und Erdinneres zu verstehen (*in mari – extra tellurem … intra* in 37,204) ebenso wie die abschliessende Anrede an die Natura in 37,205 (*Salue, rerum omnium parens Natura, teque nobis Quiritium solis celebratam esse numeris omnibus tuis faue* – Sei gegrüsst, Natur, Erzeugerin aller Dinge, und nimm günstig auf, dass du in deinem gesamten Umfang von uns als einzigem der Römer gefeiert wurdest). Plinius geht über seine Vorgänger hinaus, indem er sich scheinbar nicht auf ein Thema beschränkt, sondern seinen Gegenstand möglichst universal umreisst in Praef. 13 (*rerum natura, hoc est vita, narrator* – Das Wesen der Dinge, das heisst das Leben, wird erzählt). V. Naas, *Le projet encyclopédique de Pline l'Ancien* (Rome 2002) 16–20 warnt dagegen davor, der antiken 'Enzyklopädie' das Ideal der Vollständigkeit zuzuweisen. Dafür stehe der Begriff der Polymathie (πολυμαθία), während mit ἐγκύκλιος παιδεία bei Plinius und anderen Autoren die Vorstellung universaler Bildung, die über den in der Schule vermittelten Stoff hinausgehe, ausgedrückt werde.

nius dem Beleg des grossen Umfangs seiner Quellen und seines Wissens,[8] bei Gellius in Praef. 12 dagegen der Betonung der Selektion und damit der Notwendigkeit, auch einmal etwas wegzulassen, getreu nach dem als Motto präsentierten Zitat Heraklits von Ephesos: πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει. Auch bei der Strukturierung als drittem oben genannten Merkmal geht Gellius einen anderen Weg. Denn in den *Noctes Atticae* wird, so heisst es in Praef. 2, alles in der Reihenfolge präsentiert, wie die Bücher und der Stoff in den Büchern vorgefunden wurden. Dieser Stoff mag in den Büchern, aus denen er exzerpiert wurde, vielleicht strukturiert gewesen sein, doch scheint der Erzähler keineswegs beabsichtigt zu haben, diese Struktur in eine neue, der Sammlung zugrunde liegende Systematik zu übertragen:

> *Nam proinde ut librum quemque in manus ceperam seu Graecum seu Latinum ... indistincte atque promisce annotabam.*
>
> Denn gerade wie ich ein jedes Buch, sei es ein griechisches oder ein lateinisches, in die Hände bekommen hatte, ... machte ich unterschiedslos und vermischt Notizen.

Der Erzähler stellt damit Variation (*disparilitas* in Praef. 3) über Systematik und legt die Anordnung der Themen einem vom Zufall gelenkten Lese- und Exzerpierprozess zugrunde. Es kann sogar gezeigt werden, dass gewisse Kapitel, die denselben Text als Quelle haben, dennoch nicht aufeinander folgen.[9] Das Ideal thematischer Vollständigkeit (4. Kriterium nach König/Woolf) wird in Praef. 22–24 ebenfalls ausdrücklich abgelehnt, indem Vollständigkeit als ein Ding der Unmöglichkeit hingestellt wird. Gellius' *Noctes Atticae* sind ein Lebenswerk, für welches der Weg das Ziel ist:

> *Progredietur ergo numerus librorum diis bene iuuantibus cum ipsius uitae, quantuli quique fuerint, progressibus, neque longiora mihi dari spatia uiuendi uolo, quam dum ero ad hanc quoque facultatem scribendi commentandique idoneus.*
>
> Folglich wird die Zahl der Bücher, so die Götter wollen, mit dem Voranschreiten des Lebens selbst auch voranschreiten, und ich möchte nicht, dass mir eine längere Lebenszeit beschieden ist, als ich auch in der Lage sein werde, zu schreiben und aufzuzeichnen.

Gellius wirft mit der Systematik und der Vollständigkeit rigoros Ansprüche an eine Enzyklopädie über Bord. Die Distanznahme zu Systematik und Vollständigkeit in den *Noctes Atticae* erhellt auch Gellius' inhaltliche Abgrenzung ge-

8 Vgl. Plinius, *Nat.* 17: *x̄x̄ rerum dignarum cura – quoniam, ut ait Domitius Piso, thesauros oportet esse, non libros – lectione voluminum circiter īī, ... ex exquisitis auctoribus centum inclusimus xxxvi voluminibus.* – 20'000 Gegenstände, die der Behandlung wert sind – daher müssten sie, wie Domitius Piso sagt, Schätze, nicht Bücher genannt werden – haben wir aufgrund der Lektüre von rund 2000 Bänden 100 auserlesener Autoren in 36 Bänden aufgenommen.

9 Vgl. L. Holford-Strevens, *Aulus Gellius. An Antonine Scholar and his achievement* (Oxford ²2005) 34f., der festhält, dass Cicero, *Orat.* 158f. und 168 diskontinuierlich in die Kapitel 15,3; 2,17; 13,21 und 18,7 aufgeteilt wurde.

genüber einem Wissen, das durch fachliche Schranken[10] und schulmässige Engstirnigkeit charakterisiert ist. Die Wahl von Themen, die zum Schulstoff gehören und daher als hinreichend bekannt gelten können, betrachtet der Verfasser gemäss Praef. 15 für sich als unrühmlich:

> *et satis hoc blandum est non esse haec neque in scholis decantata neque in commentariis protrita.*
>
> Und das ist mir angenehm genug, dass das weder in Schulen heruntergeleiert noch in Kommentaren breitgetreten wurde.

Dieser Entwurf von Leser und Stoff wird im Vorwort durch zwei übertragene Charakterisierungen des Textes ergänzt. So bezeichnet der Erzähler zum einen seine Sammlung in Praef. 2 als 'Textvorrat' (*litterarum penus*):

> *eaque mihi ad subsidium memoriae quasi quoddam litterarum penus recondebam, ut, quando usus uenisset aut rei aut uerbi, cuius me repens forte obliuio tenuisset, et libri, ex quibus ea sumpseram, non adessent, facile inde nobis inuentu atque depromptu foret.*
>
> Und diese (*scil.* Notizen) barg ich zur Gedächtnisstütze[11] gewissermassen als Textvorrat, damit wir sie, wenn Bedarf an einem Gegenstand oder einem Wort gewesen war, bezüglich dessen ich gerade in unerwarteter Vergesslichkeit befangen gewesen war, und wenn die Bücher, aus denen ich sie entnommen hatte, nicht zur Hand waren, einfach von dort finden und hervornehmen konnten.

Dem Ziel universaler Bildung von Erzähler und Leser gemäss bieten die *Noctes Atticae* einen überaus breiten 'Textvorrat'. Im Kapitel 4,1 erfährt der Leser noch genauer, wie dieses Wort (*penus*) in den *Noctes Atticae* zu verstehen ist. Er kann verfolgen, wie Favorinus im Gespräch mit einem namenlosen Grammatiker die Bedeutung von *penus* entwickelt, wobei sich zeigt, dass damit ein Vorrat gemeint ist, der erstens eine Vielfalt ganz verschiedener Dinge umfasst und zweitens eigens für den Hausherrn zum Gebrauch bestimmt ist (*ipsius patrisfamilias ... causa paratum est* in 4,1,17). Der Erzähler wie auch der implizite Leser als gemeinsame Nutzer des *litterarum penus* werden also als solche Hausherrn, Bürger der Oberschicht mit breiter Allgemeinbildung, zu sehen sein.

Zum anderen kann das Aristophanes-Zitat, *Ran.* 354–356 und 369–371 in Praef. 21 als übertragene Charakterisierung der Sammlung verstanden werden. In diesem Zitat fordert ein Mystagoge seine Mysten auf, mitzufeiern, und hält gleichzeitig die Uneingeweihten dazu an, zu schweigen und der Feier überhaupt fernzubleiben.[12] Der Erzähler zitiert den Mystagogen, der seinen Adressaten-

10 Fachlich eingegrenzt sind die Texte von Celsus und auch von Plinius, der sich mit *rerum natura, hoc est uita, narratur* in *Nat.* 14f. im Vergleich mit Gellius durchaus noch ein Thema setzt und jedenfalls thematischer Beliebigkeit entgegenhält.

11 Vgl. die Bezeichnung der Sammlung als *commentarii* in Praef. 13, 22 und 25.

12 Die zitierten Aristophanes-Verse lauten: εὐφημεῖν χρὴ κἀξίστασθαι τοῖς ἡμετέροισι χοροῖσιν, | ὅστις ἄπειρος τοιῶνδε λόγων ἢ γνώμῃ μὴ καθαρεύει | ἢ γενναίων ὄργια Μουσῶν μήτ'

kreis selektiert, im Zusammenhang seiner in Praef. 19f. geäusserten Bedenken, dass seine Sammlung von Lesern kritisiert werden könnte, für die sie gar nicht konzipiert wurde:

> *Atque etiam, quo sit quorundam male doctorum hominum scaeuitas et inuidentia irritatior, mutuabor ex Aristophanae choro anapaesta pauca et quam ille homo festiuissimus fabulae suae spectandae legem dedit, eandem ego commentariis his legendis dabo, ut ea ne attingat neue adeat profestum et profanum uolgus a ludo musico diuersum.*
>
> Und ich werde auch, damit die Missgunst und der Neid einiger schlecht gebildeter Leute umso stärker angestachelt werden, wenige Anapäste aus einem Chor von Aristophanes und die Bedingung, die jener fröhliche Mann stellte, um seinem Stück zuschauen zu können, entlehnen, und dieselbe werde ich für die Lektüre dieser Aufzeichnungen stellen, damit sie das unheilige und uneingeweihte Volk, das sich nicht auf das gelehrte Spiel versteht, nicht in die Hände nehmen und konsultieren wird.

Mit dieser Einleitung des Aristophanes-Zitats lädt der Erzähler seinen Leser ein, die Lektüre seiner Sammlung als (Mysterien-)Feier zu verstehen. Das Zitat dient wie die Metapher vom *litterarum penus* der sozialen Abgrenzung des universal Gebildeten gegenüber Un-, Neu- und nur in einem Fach Gebildeten.[13] Zugleich lässt sich aufgrund der Aufforderung zur aktiven Teilnahme an der Feier bzw. Lektüre die Involvierung des gebildeten (nach der Metapher 'eingeweihten') Lesers ableiten.[14] Dadurch gewinnt auch die Inszenierung der erworbenen Bildung an Bedeutung.[15] Der Beitrag zur Bildung, den die einzelnen Kapitel leisten, wird durch den Beitrag zum Umgang mit Bildung ergänzt. Die Mysterienfeier in den *Ranae*, die Xanthias und Dionysos in der Unterwelt beobachten, trägt der Natur der Komödie gemäss deutlich scherzhafte Züge. Sie unterminieren aber nicht die Bezüge, die in den *Noctes Atticae* über das Zitat und seine Einleitung zu den Worten des Mystagogen hergestellt werden. Der komödianti-

εἶδεν μήτ' ἐχόρευσεν, | ... | τούτοις αὐδῶ, καὖθις ἀπαυδῶ, καὖθις τὸ τρίτον μάλ' ἀπαυδῶ | ἐξίστασθαι μύσταισι χοροῖς· ὑμεῖς δ' ἀνεγείρετε μολπὴν | καὶ παννυχίδας τὰς ἡμετέρας, αἳ τῇδε πρέπουσιν ἑορτῇ. – Zu schweigen und sich aus unseren Chören zurückzuziehen, das gehört sich für den, der in dieser Gesprächsführung unkundig ist oder keinen reinen Geist hat oder nie die Feiern der edlen Musen sah noch an ihnen tanzte. ... Diesen rufe ich wieder und wieder zu, und zum dritten Mal rufe ich ihnen wirklich zu, den Chören der Mysten fernzubleiben; ihr aber nehmt Gesang und Tanz wieder auf und unsere nächtlichen Feiern, die sich für dieses Fest geziemen.

Nicht nur im Titel, auch im Vorwort wird festgehalten, dass die Arbeit an den *Noctes Atticae* in die Nachtzeit fällt: Praeff. 4; 10; 14; 19.

13 M. Korenjak, «Le Noctes Atticae di Gellio: i misteri della paideia», *SIFC* 16 (1998) 80–82 legt nahe, das Zitat als *vox mystica* zu verstehen, da es nur an Leser mit Griechischkenntnissen gerichtet ist.

14 Zum Begriff der Leserinvolvierung vgl. D. Pausch, *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in* ab urbe condita (München 2011).

15 Als ein Mittel zur Selbstinszenierung ist Bildung (παιδεία) auch bei Apuleius zu sehen, bes. in der *Apologie*; vgl. W. Riess (Hrsg.), *Paideia at Play: Learning and Wit in Apuleius* (Groningen 2008).

sche Charakter des Vergleichstextes legt vielmehr nahe, dass auch in den *Noctes Atticae* ein distanzierter Umgang mit Wissen zugelassen wird, durch den sich der wahre Gebildete vom 'neugebildeten' Fachexperten abhebt (etwa wenn der Erzähler in 14,5 über zwei Grammatiker spottet, die sich erbittert über Vokativ-Endungen streiten).

Wenn Auswahl und Anordnung der Kapitel keinen thematischen Vorgaben folgen, gewinnen soziale Kriterien bei der Beurteilung, ob ein Thema Erwähnung finden soll oder nicht, an Bedeutung. Gerade weil der Erzähler selbst an einer sozialen Grenze gezeigt wird (er ist zwar Gast von Herodes Atticus in dessen Villa bei Kephisia (Gell. 1,2 und 18,10) und ein vertrauter Schüler von Favorinus, tritt aber nie selbst als ihr Gastgeber in Erscheinung und darf zwar wohl als Angehöriger der Oberschicht, nicht aber in deren oberstem Ende gesehen werden),[16] dürften Fragen des korrekten Umgangs für ihn besonders von Interesse sein. Für die Vergil gewidmeten Kapiteln bedeutet dies, dass wir auch hier mit einem Erzähler zu rechnen haben, für den enzyklopädische Daten nicht so sehr an sich denn vielmehr als Instrument, die 'richtige' Haltung diesen gegenüber zu demonstrieren, relevant sind. Deklaratives Wissen vermitteln andere, systematische Sammlungen wie Plinius' *naturalis historia*, gegen die der Erzähler sogar anzuschreiben scheint.[17] Gellius' auf das Standesgemässe zielende Bildung vermittelt dagegen zumindest teilweise auch situatives Wissen.[18] Wenn wir die *Noctes Atticae* heute auf eine Testimoniensammlung reduzieren, missachten wir diese textimmanent formulierte Zielsetzung und werden uns zwangsläufig am begrenzten Informationsgehalt stören.

2. Vergil-Wissen: Überblick über die Vergil-Verweise in den *Noctes Atticae*

Im zweiten Teil des Aufsatzes soll Gellius' Vergil-Rezeption beschrieben und Vergils Status im Gebildeten-Diskurs bestimmt werden. Die oben vorgenommene Charakterisierung der *Noctes Atticae* spiegelt sich auch im Vergil-Bild wieder, das die Sammlung vermittelt. Vergil wird zwar wiederholt als Autorität in lexikalischen und stilistischen Fragen herangezogen, mag aber nur selten das Interesse des Erzählers so weit zu wecken, dass er ihm eine ausschliessliche Behandlung zuteil werden lässt. Seine Texte können als so bekannt gelten, dass sich die Auseinandersetzung mit ihnen meist in kurzen Hinweisen erschöpft.

16 Vgl. L. Holford-Strevens a.O. (Anm. 9) 13: «Although he is an accepted member of good society, he is one of its lesser members.»

17 Vgl. A. Minarini, «La Prefazione delle *Noctes Atticae*: Gellio fra Plinio e Seneca», *Bollettino di studi latini* 30 (2000) 536–553 und B. Beer, «Schwache Erzähler, starke Leser: Zum erzählerischen Programm im Vorwort von Gellius' *Noctes Atticae*», *A&A* 60 (2014) 51–69.

18 Ich lehne mich mit diesen Begriffen an die allgemeine Didaktik an, wo u. a. zwischen situativem und deklarativem Wissen unterschieden wird; vgl. H. Kaiser: *Wirksames Wissen aufbauen. Ein integrierendes Modell des Lernens* (Bern 2005) 218f.

Ein zahlenmässiger Überblick über die Vergil-Nennungen in den *Noctes Atticae* zeigt, dass Vergil in den 398 Kapiteln über 90 Mal (verteilt auf knapp 40 Kapitel) genannt wird.[19] Vergil steht damit neben Cato, der ebenfalls über 90 Mal genannt wird,[20] und nimmt somit in den *Noctes Atticae* keine unbestrittene Vorreiterrolle ein.[21] Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die Art der Nennungen berücksichtigt. Denn meist wird er zusammen mit anderen nebenbei als Beleg zur Bestimmung einer Wortbedeutung genannt; so in 1,22 zur Bedeutung von *superesse*, in 2,22 zur Bestimmung des Windes Iapyx, in 2,26 zur Bestimmung der Farbbezeichnungen *flavus* und *viridis*. Nur in Einzelfällen ist das Thema eines Kapitels ganz oder über weite Strecken Vergil gewidmet.[22] Vergil ist im 2. Jh. offensichtlich zu sehr Schulautor, als dass sich der Bildungsaristokrat mit Vergil-Wissen in Szene setzen und gegenüber Fachgelehrten wie Sprachlehrern (*grammatici*) abgrenzen konnte.

Wenn wir ansehen, wie Vergil in den Kapiteln bewertet wird, dann zeigt sich auch hier, dass der Erzähler vornehmlich Vergils lexikalisch-stilistische Kompetenz hervorhebt. Als sorgfältigster Dichter bei der Berücksichtigung von Wortbedeutungen wird er in 2,26,11 bezeichnet (*poeta uerborum diligentissimus*). In 10,11,6f. wird Vergil für seine bewusste Wortwahl und feine Unterscheidung von Wortbedeutungen gelobt (*scitissime separauit* (scil. *properare et maturare*) ...; *elegantissime duo verba ista diuisit*). Ohne namentliche Nennung sondern nur unter der Paraphrase *elegantissimus poeta* wird in 20,1,54 auf ihn verwiesen.[23] Kritik an seinem Stil findet sich vonseiten des Erzählers einmal, und zwar in 13,27, wo Vergil für *Aen.* 3,119 eine direkte *aemulatio* mit Homer, *Il.* 11,728 unterstellt wird.[24] Im Vergleich beider Stellen erscheint Vergils Vers dem Erzähler

19 Diese und die folgenden Zahlen stützten sich auf den *Index Nominum Auctorumque* bei P. K. Marshall (Hrsg.), *Gellius. Noctes Atticae* (Oxford 1968). B. Baldwin, «Aulus Gellius on Vergil», *Vergilius* 19 (1973) 22–27 kommt auf 77 Nennungen, was zumindest zu einem Teil daran liegen dürfte, dass er die 7 Stellen, in denen allgemeiner auf Vergil als Dichter und nicht auf einzelne Stellen Bezug genommen wird, auszuklammern scheint.

20 Ch. Heusch, *Die Macht der* memoria. *Die 'Noctes Atticae' des Aulus Gellius im Licht der Erinnerungskultur des 2. Jahrhunderts n. Chr.* (Berlin/New York 2011) 186 zählt Cato und Plautus neben Ennius, Accius, Pacuvius, Lucilius, Caecilius Statius und Claudius Quadrigarius gar zu den vorherrschenden Schriftstellern in den *Noctes Atticae*. Wenn wir alle von Heusch aufgeführten Schriftsteller zusammennehmen, steht Vergil tatsächlich zahlenmässig weit hinter dieser Gruppe zurück: Die Zählung der bei P. K. Marshall, a.O. (Anm. 19) aufgeführten Stellen ergab 94 (Vergil) zu 327 (republikanische Schriftsteller: Cato, Plautus, Ennius, Accius, Pacuvius, Lucilius, Caecilius Statius, Claudius Quadrigarius).

21 So auch B. Baldwin a.O. (Anm. 19) 22: «Gellius was no great scholar on all matters Virgilian.»

22 Dazu können die Kapitel 2,6; 2,16; 5,8; 6,20; 7,6; (8,5); 9,9; 9,10; 10,16; 13,27 und 17,10 gezählt werden.

23 B. Baldwin a.O. (Anm. 19) 23 betont den formelhaften Charakter einer solchen Qualifizierung.

24 Wo wir ein negatives Urteil finden, stammt es ausser in 13,27 nie vom Erzähler selbst, sondern in der Regel von Vergil-Philologen wie Hyginus oder Probus und wird durch ein positives oder neutrales Urteil des Erzählers relativiert, ausser im Falle von Favorinus' Kritik in 17,10, auf die wir noch zurückkommen werden. Zu Gellius' Verwendung von text- und literaturkritischen

als neoterisch, manieriert und überladen: *Vergilii* (scil. *uersus*) *autem* νεωτερικώτερος *et quodam quasi ferumine inmisso fucatior.* Unkommentiert bleibt Favorinus' Vergil-Kritik in 17,10. Wir werden weiter unten dafür argumentieren, dass ihr Inhalt nicht im Fokus des Erzählers liegt. Die Vergil-Verweise in den *Noctes Atticae* wurden von Baldwin bereits ein erstes Mal gesichtet. Die vorliegende Untersuchung bestätigt Baldwins Fazit, dass Vergil in den *Noctes Atticae* keine unangefochtene Autorität ist,[25] verfolgt aber darüber hinaus ein besseres Verständnis der Kriterien, nach denen Vergil als Thema einer Lektürenotiz gewählt wurde.

Aufschlussreich für unsere Deutung der *Noctes Atticae* als einer Schrift, in der nicht nur Wissen, sondern auch der richtige Umgang damit vermittelt werden soll, ist ferner die Vergil-Bewertung in 5,12,13:

> *Propterea Uergilium quoque aiunt multae antiquitatis hominem sine ostentationis odio peritum numina laeua in* georgicis *deprecari significantem uim quandam esse huiuscemodi deorum in laedendo magis quam in iuuando potentem.*
>
> Deswegen sagt man auch, dass Vergil, ein Mann, der des Altertums kundig war, ohne unangenehm damit anzugeben, in den *Georgica*[26] zu den ungünstigen Göttern betet und dabei bedeutet, dass es eine gewisse Macht der Götter gibt, dergestalt dass sie durch Schaden mehr vermag als durch Unterstützung.

Vergil wird als ein Dichter gelobt, der sein Wissen nicht prätentiös zur Schau stellt. Das ist eine Qualität, die er sich mit dem wahren Gebildeten bei Gellius teilt. Wissensostentation entlarvt in den *Noctes Atticae* dagegen regelmässig den 'neugebildeten' Grammatiker. Vergil wird nach den gleichen Kategorien wie der wahre Gebildete beurteilt. Dabei spielen auch soziale Kriterien, d. h. die Frage, wie Vergil mit seinem Wissen über das römische Altertum umgeht, eine Rolle.

3. Die Vergil-Kapitel 6,20, 13,21 und 17,10

Im dritten Teil des Aufsatzes soll die Einsicht in die Funktion der Sammlung und in Vergils Rolle als Schulautor für eine Interpretation der Kapitel 6,20, 13,21 und 17,10 fruchtbar gemacht werden. Die folgende Analyse der Vergil-Kapitel 6,20, 13,21 und 17,10 zeigt weiter auf, dass der Weg zum Verständnis der Kapitel und der Kriterien, welche bei der Entscheidung, die Kapitel in die Sammlung aufzunehmen, bestimmend waren, nicht über (Vergil-)Wissen als solches, sondern den Umgang mit diesem führt. Auch wo Vergil Thema eines Kapitels ist,

Beobachtungen antiker Philologen wie Hyginus und Probus vgl. J. E. G. Zetzel, «*Emendavi ad Tironem*: Some notes on scholarship in the second century A.D.», *HarvSt* 77 (1973) 236–240.

25 B. Baldwin a.O. (Anm. 19) 24: «The above survey demonstrates that there was a healthy clash of literary and scholarly opinions on Vergil from an early date. The poet had not fallen victim to any odour of sanctity.»

26 *Georg.* 4,6f.

äussert sich der Erzähler weniger über den Schulautor als über seinen eigenen feinen Geschmack.

Der Erzähler berichtet in 6,20 von einer Lesart für Vergil, *Georg.* 2,225, die er einem Kommentar, der nicht genau bezeichnet wird, entnommen habe. In dieser unbekannteren Lesart steht anstelle des unbestimmten *ora* der Ortsname *Nola*. Es folgt eine Anekdote, welche den Ursprung der genannten Lesart aus der Biographie des Dichters heraus erklärt:[27]

Scriptum in quodam commentario repperi uersus istos a Vergilio ita primum esse recitatos atque editos:

Talem (scil. terram) diues arat Capua et uicina Veseuo
***Nola** iugo.*

Postea Vergilium petisse a Nolanis, aquam uti duceret in propincum rus, Nolanos beneficium petitum non fecisse, poetam offensum nomen urbis eorum, quasi ex hominum memoria, sic ex carmine suo derasisse 'oram'que pro 'Nola' mutasse atque ita reliquisse:

Talem (scil. terram) diues arat Capua et uicina Veseuo
***ora** iugo.*

In irgendeinem Kommentar habe ich geschrieben gesehen, dass die folgenden Verse von Vergil zuerst so vorgetragen und herausgegeben worden wären:

Eine solche (*scil.* Erde) pflügt das reiche Capua und das dem Bergrücken des Vesuv benachbarte **Nola**.

Dass Vergil später bei den Einwohnern Nolas beantragt hätte, Wasser auf sein nahes Landgut führen zu dürfen, dass die Nolaner die erbetene Dienstleistung nicht gewährt hätten, dass der gekränkte Dichter den Namen ihrer Stadt, wie aus dem Gedächtnis der Menschheit, so aus seinem Gedicht getilgt und *ora* für *Nola* gesetzt und es so hinterlassen hätte:

Eine solche (*scil.* Erde) pflügen das reiche Capua und die dem Bergrücken des Vesuv benachbarten **Gefilde**.

27 M. Gigante, «Vergil in the Shadow of Vesuvius», in D. Armstrong et al. (Hrsg.), *Vergil, Philodemus, and the Augustans* (Austin 2004) 85–99 gibt einen Überblick über die biographische Deutung der Passage. Demnach wurde der biographische Gehalt erstmals im 20. Jh. infrage gestellt und 1979 durch A. Barchiesi, «La vendetta del silenzio. Uno schema esegetico antico e una pretesa correzione d'autore in Virgilio, *Georgiche*, 2, 225», *ASNP* 9 (1979) 527–537 anhand des Servius-Kommentars zu *Aen.* 7,740 als Deutungsmuster entlarvt. Gigante selbst vermutet für *uicina Veseuo ora iugo* eine Periphrase für Herculaneum, das nicht in den Hexameter passt. Durch PHerc. Paris. 2, frgg. 278b und 279a (so M. Gigante/M. Capasso, «Il ritorno di Virgilio a Ercolano», *StudIt* 7 (1989) 3–6) werden für Vergil Verbindungen zu Herculaneum nahegelegt, wenn man denn annimmt, dass auch Philodem tatsächlich in der Villa dei Papiri verkehrte.

Die genannten Städte Capua und Acerrae[28] liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Nola. Nola würde sich an dieser Stelle tatsächlich nicht nur durch die Capua und Acerrae entsprechende geographische Genauigkeit, sondern auch durch seine Lage geradezu aufdrängen. Barchiesi[29] hält fest, dass es weitere Gründe gegeben hätte, Nola zu nennen: In Nola errangen die Römer einen Sieg gegen Hannibal. In Nola wurde Augustus' Schwester Octavia geboren. Der Umstand, dass Servius in seinem Kommentar zu *Aen.* 7,740 auf die gleiche Idee zurückgreift, um Abella, das dort genannt wird, als Ersatz für Nola zu erklären, verdeutlicht die Beliebtheit, der sich die Anekdote, die Gellius hier überliefert, als Erklärungsmuster in den Vergil-Kommentaren erfreute. Der Grund für Vergils *damnatio memoriae* gegen Nola ist bei Servius allerdings verweigerte Gastfreundschaft und nicht die Verweigerung der Baugenehmigung für einen Aquädukt.

Soweit können wir die Aufnahme dieser Lektürenotiz in die Sammlung im textkritischen Interesse des Erzählers begründet sehen.[30] Das Kapitel vermittelt Wissen über Vergil, das über den in der Schule tradierten Stoff hinausgehen dürfte. Der Grund für die Wahl dieser Notiz erschöpft sich aber nicht im Wissensbeitrag zur textkritischen Überlieferung der *Georgica*. Das präsentierte Faktenwissen wird im weiteren Verlauf des Kapitels ergänzt durch einen Beitrag zum Umgang mit Wissen. Denn der Versuch, die von Vergil vorgenommene Änderung in ihrer Wirkung zu verstehen, verschafft dem Erzähler Gelegenheit, seinen eigenen feinen Geschmack zu demonstrieren und sich so zweifach vom Grammatiker als einem Fachspezialisten abzugrenzen. Die weitere Lektüre des Kapitels zeigt in 6,20,2–5, dass ihm die Frage, ob die Anekdote auf Wahrheit beruht, sogar unwesentlich ist. Dass *ora* ästhetisch gegenüber *Nola* vorzuziehen sei, das steht für ihn hingegen ausser Zweifel:

> *Ea res uerane an falsa sit, non laboro; quin tamen melius suauiusque ad aures sit ora quam Nola, dubium id non est. Nam uocalis in priore uersu extrema eademque in sequenti prima canoro simul atque iucundo hiatu tractim sonat. Est adeo inuenire apud nobiles poetas huiuscemodi suauitatis multa, quae appareat nauata esse, non fortuita; sed praeter ceteros omnis apud Homerum plurima. Uno quippe in loco tales tamque hiantes sonitus in assiduis uocibus pluribus facit.*

28 Die bei Gellius nicht zitierte Fortsetzung von *Georg.* 2,225 lautet: *et uacuis Clanius non aequus Acerris.*

29 A. Barchiesi a.O. (Anm. 27).

30 J. E. G. Zetzel a.O. (Anm. 24) 225–243 verweist darauf, dass aufgrund der intensiven philologischen Auseinandersetzung im Kontext der Bildungskultur des 2. Jh.s die Nachfrage nach Manuskripten massiv anstieg, und folgert, dass im Zuge dieser Nachfrage auch Manuskripte gefälscht (und zwar nach dem archaisierenden Geschmack der Zeit; vgl. die Bevorzugung von *futurum* in Gell. 1,7 und den gleichzeitigen Beleg der Richtigkeit dieser Lesart aufgrund eines von Tiro erstellten Manuskripts) und teuer (dazu Gell. 2,3,5 und 18,5,11 mit Verweis auf die Edition von Lampadio) verkauft worden seien.

Ob diese Sache wahr oder falsch ist, kümmert mich nicht; aber dass *ora* besser und für die Ohren angenehmer ist als *Nola*, daran besteht kein Zweifel. Denn der letzte Vokal des ersten Verses und der erste im folgenden klingt zusammengezogen in einem klangvollen und dabei angenehmen Hiat. Man kann bei den berühmten Dichtern so viel Angenehmes dieser Art finden, dass es eifrig angestrebt, nicht etwa zufällig erscheint; aber vor allen anderen findet man das meiste bei Homer. Bildet er doch an einer Stelle gleich in mehreren aufeinanderfolgenden Wörtern solche und so offene Klänge.

So ist Vergil in 6,20,1 narrativisierender Ausgangspunkt des Erzählers, zum einen indem der Erzähler zunächst von seinem Fund berichtet und sich so als Sprecher einführt, und zum anderen, indem er eine unterhaltsame Anekdote einfügen kann. Die eigentliche Absicht zeigt sich allerdings ab 6,20,2. Hier demonstriert der Erzähler seine Belesenheit, indem nebst den *Georgica* drei weitere Texte angeführt werden (*Il.* 22,151f., *Od.* 11,596, Catull. 27,1–4), und er inszeniert zugleich seinen feinen Geschmack (*elegantia*[31]). Dieser unterscheidet sich von Kenntnissen, die in der Schule vermittelt werden und auf transparenten Regeln und Kriterien beruhen. Als soziales Distinktionsmerkmal kann der feine Geschmack gerade nicht schulmässig erworben werden.[32] Der Erzähler bringt ihn ins Spiel, wenn er den Hiat in der überlieferten Lesart als klangvoll und angenehm (*canoro simul atque iucundo hiatu*) lobt. Dies tut er just zu einem Gegenstand, der als Ausnahme innerhalb der schulmässigen Regeln der Metrik behandelt wird. So zeichnet sich die vom Erzähler favorisierte Lesart dadurch aus, dass sie einen Hiat über die Versgrenzen aufweist. Hiat wird in der lateinischen Dichtung in der Regel durch Synalöphe oder Elision aufgehoben. Nach Boldrini ist Hiat eine «sehr seltene Erscheinung», deren sich der Dichter «mit grosser Sparsamkeit» bediene und die «grundsätzlich eine Ausnahme von der Regel» darstelle.[33] Der Hiat stellt so für den Dichter eine Möglichkeit dar, den Text rhythmisch oder stilistisch zu akzentuieren. Der Hiat in *Georg.* 2,224f. ist durch die metrische Pause am Versende begründet. Crusius führt unter den Besonderheiten, durch die sich das Versende auszeichnet, auf, dass Hiat nicht elidiert wird.[34] Insofern kann der Hiat in *Georg.* 2,224f. als schulmässig innerhalb des Unschulmässigen gelten. Die weiteren Beispiele, die der Erzähler anführt, ge-

31 Für den feinen stilistischen Geschmack steht im Lateinischen *elegantia*. Entsprechend steht in 6,20,6 *elegantissimus* als Attribut zu *Catullus*. Das Kapitel 11,2 ist gar allein der semantischen Bestimmung von *elegantia* gewidmet. Dabei betont der Erzähler, dass *elegantia* noch bei Cato keine geistige Eigenschaft, sondern den äusseren Aufwand des Lebensunterhaltes bezeichnet habe: *non ab ingenii elegantia, sed qui nimis lecto amoenoque cultu uictuque esset* in 11,2,3. Mit L. Holford-Strevens, a.O. (Anm. 9) 181 gilt, dass sich der Erzähler des geschilderten Bedeutungswandels einzelner Wörter gegenüber der Verwendung bei Vorbildern wie Cato bewusst ist und dabei aber auf eine archaisierende Ausdrucksweise verzichtet. Bei Gellius beschreiben *elegantia* und *elegans* den stilistischen Ausdruck; so auch in 1,7,17 zu Plautus.

32 Th. Schmitz, a.O. (Anm. 6) 97–135.

33 S. Boldrini, *Prosodie und Metrik der Römer*, übersetzt von Bruno W. Häuptli (Stuttgart/Leipzig 1999) 55–58.

34 F. Crusius, *Römische Metrik*, bearbeitet von Hans Rubenbauer (Hildesheim/Zürich/New York 1997) 36.

hen aber darüber hinaus, indem es sich bei allen drei zitierten Stellen um Hiat innerhalb des Verses handelt. Der Hiat in *Georg.* 2,224f. dient dem Erzähler damit als Sprungbrett, um sein Verständnis und seinen Geschmack für unschulmässige metrische Besonderheiten (Hiat innerhalb des Verses) zu demonstrieren.

Das Kapitel 13,21 bildet gewissermassen das Gegenstück zu 6,20, indem hier ein nur schulmässig Gebildeter vorgeführt wird, der gerade an diesen Fragen des guten Geschmacks scheitert. Probus erklärt diesem auf dessen Frage, wann Substantive der gemischten Deklination mit -i- und wann mit -e- flektiert würden, dass man sich an Vergil schulen könne und sich letztlich aber auf sein ästhetisches Empfinden verlassen solle:

> *Interrogatus est Probus Valerius, quod ex familiari eius quodam conperi, 'has'ne 'urbis' an 'has urbes' et 'hanc turrim' an 'hanc turrem' dici oporteret. 'Si autem uersum' inquit 'pangis aut orationem solutam struis atque ea tibi uerba dicenda sunt, non finitiones illas praerancidas neque fetutinas grammaticas spectaueris, sed aurem tuam interroga, quo quid loco conueniat dicere; quod illa suaserit, id profecto erit rectissimum.'*
>
> Wie ich von einem Freund von ihm erfahren habe, wurde Valerius Probus gefragt, ob man *has urbis* oder *has urbes* und *hanc turrim* oder *hanc turrem* sagen solle. 'Wenn du aber einen Vers dichtest', sagte er, 'oder eine Rede, vom Versmass gelöst, komponierst und du dabei diese Wörter sagen musst, dann achte nicht auf jene sehr stinkenden Regeln und grammatischen Aborte, sondern frage nur dein Ohr, was an welcher Stelle zu sagen sei; was es dir raten wird, das wird tatsächlich ganz richtig sein.'

Als damit unserem Mann (er wird in 13,21,7 *rudis profecto et aure agresti homo* genannt) nicht weiter geholfen ist, entlässt ihn Probus mit den Worten, dass er sich um diese Frage nicht weiter kümmern solle, da er solcherart sei, dass er sowieso nichts verliere, für welchen Ausdruck auch immer er sich entscheide. Was dem wahrhaft Gebildeten aufgrund seines Empfindens unmittelbar einleuchtet, muss dem Halbgebildeten verschlossen bleiben. Infolgedessen hält sich der Erzähler nicht zurück, sein eigenes feines Empfinden zu bekunden und zu inszenieren:[35]

> *Nos autem aliud quoque postea consimiliter a Vergilio duplici modo scriptum inuenimus. ... 'tres' illic, 'tris' hic; pensicula utrumque modulareque: reperies suo quidque in loco sonare aptissime. ... si mutes 'haec' et 'hic finis' dicas, durum atque absonum erit, respuentque aures, quod mutaueris. ... Nam si ita dicas: 'quam das finem', iniucundum nescio quo pacto et laxiorem uocis sonum feceris.*

35 In dieser Inszenierung des Erzählers wird die literarische Fiktion einer Figur entworfen, die ein Gespräch mit einem Freund des Probus geführt und anschliessend selbst Nachforschungen angestellt hat. Wenn wir diese Inszenierung nicht als aufgesetzte Maske verstehen, sondern – wie der implizite Leser – als Handlungsmodell akzeptieren wollen, werden wir hier auch eine gewisse rhetorische Haltung erkennen, die den Erzähler denkbar nahe an einen historischen Sprecher rückt; vgl. R. D. Cherry, «Ethos versus Persona. Self-Representation in Written Discourse», *Written Communication* 5/3 (1988) 251–276.

Wir haben aber später entdeckt, dass auch anderes von Vergil ähnlich in zweifacher Weise aufgeschrieben wurde. ... dort *tres*, hier *tris*; wäge beides ab und singe es melodisch: dann wirst du bemerken, dass ein jedes an seiner Stelle höchst passend klingt. ... Wenn du *haec* änderst und *hic finis* sagst, wird es hart und misstönend sein; die Ohren werden ausspucken, was du geändert hast. ... Denn wenn du es so sagst: *quam das finem*, wirst du irgendwie einen unangenehmen und schlafferen Klang des Lautes gebildet haben.

Im Rahmen der Zusammenstellung der Stellen, die Vergils Autorität in den *Noctes Atticae* belegen, haben wir bereits am Rande festgehalten, dass das Kapitel 17,10 insofern innerhalb der Sammlung auffällt, als es eine fremde Kritik an Vergil wiedergibt, ohne dass sie vom Erzähler relativiert wird. Bei Vergils Kritiker handelt es sich ferner nicht um einen bekannten Vergil-Philologen wie etwa Hyginus, sondern um Gellius' Lehrer Favorinus. Das könnte auch der Grund dafür sein, dass seine Kritik unwiderlegt bleibt.[36] Favorinus' Kritik lautet, dass Vergil in *Aen.* 3,570–577 Pindar, *P.* 1,21–27 zur Vorlage genommen habe und in der *aemulatio* dieser Vorlage gescheitert sei. Beide Passagen bieten eine Aetna-Beschreibung.[37] Im kritisierten Abschnitt der *Aeneis* haben die Trojaner die Charybdis hinter sich gelassen, übernachten am Fusse des Aetna und werden am folgenden Morgen aus dem Munde des Achaemenides von Polyphem erfahren. Die Trojaner sehen sich also in kurzer Abfolge mit den drei Monstern oder monströsen Erscheinungen Charybdis, Aetna und Polyphem konfrontiert.

Favorinus, dem die in 17,10 wiedergegebene Vergil-Kritik in den Mund gelegt wird, erscheint in den *Noctes Atticae* als wahrer, weil wendiger Gebildeter und Handlungsmodell für den Erzähler und seinen Leser. Philostrat, *Vit. soph.* 1,8,489 beschreibt ihn insgesamt als paradoxe Erscheinung, wozu er auch den Umstand zählt, dass Favorinus Gallier gewesen sei und doch griechisch gesprochen habe (Γαλάτης ὤν ἑλληνίζειν).[38] Als Redner und Schriftsteller hat er sich denn auch im griechischen Sprachraum einen Namen gemacht. Die von ihm bekannten Titel und Fragmente sind auf Griechisch verfasst. Dennoch muss es

36 B. Baldwin, a.O. (Anm. 19) 23 äussert sich bezüglich 17,10 nur zur Härte der Kritik und deutet den Umstand, dass sie durch den Erzähler nicht kommentiert wird, mit Gellius' Autoritätsgläubigkeit gegenüber seinem Lehrer Favorinus: «One suspects that Favorinus would not always have got away with this critique in a seminar of Vergil scholars; Gellius was a tamer an safer audience.»

37 Den Umstand, dass in 17,10 wie öfter (z. B. auch in 2,23; 2,27 und 13,27) eine lateinische Textpassage im Vergleich mit einer griechischen abgewertet wird, erläutert A. Vardi, «*Diiudicatio locorum*: Gellius and the history of a mode in ancient comparative criticism», *ClQu* 46 (1996) 492–514. Demzufolge ist der Ausdruck *carmina diiudicata* in der Kapitelüberschrift als Anlehnung an den Usus der σύγκρισις in der hellenistischen Literaturkritik zu verstehen. In den *Noctes Atticae* wird aber regelmässig die σύγκρισις vom Konzept der *imitatio*, das den lateinischen Rhetorik- und Literaturunterricht prägte, überlagert, so dass der griechische Passus jeweils als unerreichbares Modell aus dem Vergleich hervorgeht.

38 Favorinus stammte aus Arelate, das ursprünglich eine griechische Gründung war und innerhalb der Gallia Narbonensis spätestens nach Caesar eine weitgehende Romanisierung erfahren haben dürfte. 46 v. Chr. wurde Arelate römische Kolonie und die Stadt erfuhr unter Augustus eine umfassende bauliche Umstrukturierung.

nicht überraschen, dass er in 17,10 über Vergil urteilt. In den *Noctes Atticae* erstreckt sich seine Universalgelehrtheit auch auf die lateinische Literatur. In 20,1,20 lobt ihn Sextus Caecilius mit den Worten, Favorinus sei der einzige, der nicht nur der griechischen, sondern auch der lateinischen Literatur in höchstem Masse kundig sei:

> *tu es ... unus profecto in nostra memoria non Graiae modo, sed Romanae quoque rei peritissimus.*
>
> Du bist ... unseres Wissens wirklich der einzige, der nicht nur griechischer, sondern auch römischer Gegenstände höchst kundig ist.

Wir können Favorinus zu einer der 'Hauptfiguren' der *Noctes Atticae* zählen. Er tritt in 30 Kapiteln in Erscheinung und ist damit die Figur, die am meisten genannt wird. In den Kapiteln 12,1 und 14,1 nimmt sich der Erzähler seine Reden zum Vorbild, um in einer lateinischen Übersetzung an ihnen seinen Stil zu üben. Die Rede in 12,1 über die Bedeutung des Stillens, die Favorinus anlässlich eines Wochenbettbesuches im Hause eines seiner Schüler hält, zeigt ihn darüber hinaus als einen, der es versteht, in einer scheinbar beliebigen Situation eine passende Rede zu extemporieren. Wenn wir also festhalten wollen, dass Favorinus in den *Noctes Atticae* die Rolle eines Muster-πεπαιδευμένος zukommt, so können wir folgern, dass er sich nicht nur durch sein umfassendes Wissen auszeichnet und gegenüber Fachgelehrten abhebt, sondern dass er auch weiss, *wie* man sein Wissen anbringt. In 17,10 dürfte es also nicht nur um den Inhalt der Vergil-Kritik gehen, sondern auch um die Form, in der sie vorgetragen wird. Wenn auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass der historische Favorinus tatsächlich eine solche Kritik und zudem gestützt auf Pindar vorgebracht hat, so scheint es in Anbetracht der beobachteten Selbstinszenierung des Erzählers ebenso plausibel, dass hier auch Favorinus als Figur des 'Literaturkritikers mit feinem Geschmack' inszeniert wird.[39]

39 Favorinus zitiert und nennt Pindar in seiner Schrift Περὶ φυγῆς zweimal, in 5,3 und 7,2 (nach: Favorino di Arelate: *L'Esilio* (*Pap. Vat. Gr.* 11 *verso*), edizione critica, traduzione e commento a cura di Adele Tepedino Guerra, Rom 2007, 71 bzw. 73). Pindar wird ausserdem in *Fort.* 23 genannt (nach: Favorinos d'Arles: *Œuvres*, texte établi et commenté par Eugenio Amato, Paris 2005, I 490). Aus dem Umstand, dass in den überlieferten Fragmenten von Favorinus Pindar mehrfach zitiert wird, folgt nicht zwingend, dass auch die in 17,10 vorgeführte Bezugnahme tatsächlich auf Favorinus zurückgeht und ihm nicht nur vom Erzähler in den Mund gelegt wurde. Auch aufgrund des Zieltextes, Vergils *Aeneis*, kann kein Rückschluss auf Favorinus' historische Autorschaft für die in 17,10 vermittelte Kritik gezogen werden. L. Holford-Strevens, a.O. (Anm. 9) 118–129 behandelt ausführlich die Frage nach Favorinus' Latinität in den *Noctes Atticae*. Ein griechischer Redner hätte, so Holford-Strevens, mittels seiner Kenntnisse in lateinischer Sprache und Literatur unter seinen griechischen Schülern kaum seine Reputation steigern können, zumal Favorinus sich erst zum Griechen stilisiert habe («as a self-made Hellene», 120). So kommt er 123 zum Schluss, dass Favorinus in den *Noctes Atticae* teilweise auch als Figur zu betrachten ist, deren Äusserungen letztlich auf den Erzähler zurückgehen: «That is not to deny that Favorinus is at times a mere lay-figure who has no more to do with the words

Wir wollen uns zunächst fragen, ob der Inhalt von Favorinus' Kritik bei Gellius nachvollziehbar ist, ob also der Inhalt der Kritik bei der Entscheidung, sie in die Sammlung aufzunehmen, bestimmend gewesen sein kann. Der Erzähler führt die Kritik in 17,10,1–7 narrativisiert ein, indem er sie als Bericht über ein Gespräch, das er mit Favorinus einmal in einem Sommer auf dem Landsitz eines Freundes geführt habe, wiedergibt:

Fauorinum philosophum, cum in hospitis sui Antiatem uillam aestu anni concessisset nosque ad eum uidendum Roma uenissemus, memini super Pindaro poeta et Vergilio in hunc ferme modum disserere: ...

Ich erinnere mich, dass der Philosoph Favorinus, als er sich zur heissen Jahreszeit in die Villa seines Gastfreundes bei Antium zurückgezogen hatte und wir aus Rom zu ihm gekommen waren, um ihn zu sehen, etwa in dieser Weise über den Dichter Pindar und Vergil gesprochen hat: ...

Favorinus habe zunächst unter Verweis auf den bekannten Vergleich Vergils mit einer Bärin, die ihre Jungen in Form leckt,[40] auf die geläufige Vorstellung hingewiesen, dass Vergil seine Dichtung nicht als schöpferischen Wurf, sondern als Produkt sorgfältiger Arbeit verstanden habe. Favorinus greift daneben in 17,10,6f. die ebenfalls verbreitete Überlieferung auf, dass Vergil sein Werk als unvollendet betrachtet habe, da er es nach seinem Tod verbrannt haben wollte.[41] Es ist diese zweite Vorstellung, die antiken Vergil-Kommentatoren Tür und Tor zur Kritik geöffnet hat, so auch Favorinus in 17,10, der behauptet, Vergil sei in seiner Pindar-*aemulatio* in *Aen.* 3,570–577 gescheitert. Und der Leser kann folgern, dass er die genannten Verse hätte überarbeiten und in Form lecken müssen, wenn ihm der Tod nicht zuvor gekommen wäre. Die beiden Stellen werden in 17,10,9f. nacheinander zitiert:

'Atque uti uosmet ipsos' inquit 'eius, quod dico, arbitros faciam, carmen Pindari, quod est super monte Aetna, quantulum est mihi memoriae, dicam:

τᾶς ἐρεύγονται μὲν ἀπλάτου πυρὸς ἁγνόταται
ἐκ μυχῶν παγαί· ποταμοὶ
δ' ἁμέραισιν μὲν προχέοντι ῥόον καπνοῦ
αἴθων'· ἀλλ' ἐν ὄρφναισιν <πέτρας>
φοίνισσα κυλινδομένα φλόξ ἐς βαθεῖ-
αν φέρει πόντου πλάκα σὺν πατάγῳ.
κεῖνο δ' Ἁφαίστοιο κρουνοὺς ἑρπετὸν
δεινοτάτους ἀναπέμ-
πει· τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέ-
σθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκοῦσαι.

put in his mouth than any other participant in an ancient dialogue.» Da es sich bei Favorinus zugleich um einen historischen Zeitgenossen von Gellius handelt, dürfte die Darstellung aber nicht ganz aus der Luft gegriffen sein und Favorinus tatsächlich ab und an Fragen lateinischer Sprache und Literatur angesprochen haben.

40 Vgl. Don., *Vita Verg.* 22.

41 Vgl. Don., *Vita Verg.* 39.

Audite nunc' inquit 'Vergilii uersus, quos inchoasse eum uerius dixerim, quam fecisse:

portus ab accessu uentorum inmotus et ingens 570
ipse, sed horrificis iuxta tonat Aetna ruinis
interdumque atram prorumpit ad aethera nubem
turbine fumantem piceo et candente fauilla
adtollitque globos flammarum et sidera lambit;
interdum scopulos auulsaque uiscera montis 575
erigit eructans liquefactaque saxa sub auras
cum gemitu glomerat fundoque exaestuat imo.'

'Aber um euch selbst zu Richtern darüber, was ich sage, zu machen', sagte er, 'will ich Pindars Gedicht, das vom Berg Aetna handelt, so wenig wie es mir noch im Gedächtnis ist, hersagen:

Aus innersten Winkeln branden nie zuvor gesehene Quellen grausigen Feuers; bei Tage giessen Flüsse einen Strom feurigen Rauchs aus; aber in der Nacht führt das sich rot vorwärts wälzende Feuer unter Krachen Steine zur tiefen Meeresfläche; jenes kriechende Wesen schickt Hephaistos' schrecklichste Quellen nach oben; (es ist) ein Ungeheuer, wundersam anzusehen, als Ungeheuerlichkeit auch für die Vorbeigehenden anzuhören.

Hört nun', sagte er, 'Vergils Verse, von denen ich wahrheitsgemässer sagen möchte, dass er sie begonnen, als dass er sie geschaffen hat:

Vom Zugriff der Winde unberührt liegt ein Hafen da, auch er selbst ist gross, aber daneben dröhnt der Aetna in schrecklichen Einstürzen, und manchmal bricht eine dunkle Wolke in den Himmel hervor, die in einem pechschwarzen Wirbel und von glimmender Asche raucht, und er erhebt Feuerbälle und leckt an den Sternen; manchmal wirft er speiend Felsen und die abgerissenen Eingeweide des Berges empor und ballt unter Seufzen die verflüssigten Steine in den Lüften zusammen und braust von der untersten Tiefe auf.'

Der Erzähler lässt Favorinus' Kritik in 17,10,11–19 unmittelbar folgen. Sie schliesst das Kapitel kommentarlos ab. Favorinus' Kritik wirkt befremdlich. Weder Holford-Strevens, noch Horsfall, Hardie oder Berthold gehen davon aus, dass Pindar hier wirklich als Vergils Vorlage vorauszusetzen sei, zu gering ist die lexikalische Grundlage, zu unvergleichbar sind die Textstellen.[42] Allein Zwierlein sieht Favorinus' Kritik als Bestätigung seiner These, dass in der *Aeneis* zahlreiche Stellen von Iulius Montanus, einem Vergil-Herausgeber des 1. Jh.s, stammen. Favorinus habe, so Zwierlein, «also das Unvergilische an diesem Ausdruck – und an dem ganzen Aetna-Passus – mit sicherem Gespür erfasst.»[43] Horsfall dagegen betont die weite Verbreitung von Vulkan- und insbesondere Aetnabeschreibungen in der antiken Dichtung.[44] Für die Literatur vor der *Aeneis* sei an

42 L. Holford-Strevens, a.O. (Anm. 9) 125f.; N. Horsfall, *Virgil,* Aeneid *3, A Commentary* (Leiden/Boston 2006); Ph. R. Hardie, *Virgil's* Aeneid. *Cosmos and Imperium* (Oxford 1986); H. Berthold, «Carmen Pindari, quod est super monte Aetna (Pythia 1)», in E. G. Schmidt (Hrsg.), *Aischylos und Pindar. Studien zu Werk und Nachwirkung* (Berlin 1981).

43 O. Zwierlein, *Die Ovid- und Vergil-Revision in tiberischer Zeit. Band I, Prolegomena* (Berlin/New York 1999) 130.

44 N. Horsfall, a.O. (Anm. 42) 394f.

Lucr. 6,680–702 und Vergil, *Georg.* 1,471–473 erinnert. In *Georg.* 1,473 finden wir mit *flammarumque globos liquefactaque volvere saxa* gar eine genaue Entsprechung zur Beschreibung in *Aen.* 3,574 und 576. Hardie wiederum erhellt den Kontext, in dem die Aetna-Beschreibung zu lesen ist, und macht deutlich, dass die Personifikation des Aetna, die durch Ausdrücke wie *uiscera* (575) und *eructari* (576) erzeugt wird, auf die folgende Beschreibung Polyphems vorausweist.[45] Wir stehen in *Aen.* 3,548–691 in einer Folge dreier Beschreibungen monströser Erscheinungen, deren Verbindung auch lexikalisch nahegelegt wird. Dass das Erdinnere nach Aussen tritt und gar bis an die Gestirne gelangt, sieht Hardie als Hinweis auf das Chaos, das auch in der Natur noch herrscht, bevor die Trojaner in Latium die Herrschaft übernehmen und die Welt ordnen werden.[46] Die Aetna-Beschreibung ist also, wie Hardie gezeigt hat, mitnichten ein Fremdkörper innerhalb der *Aeneis*, für den von einer späteren Einfügung auszugehen wäre. Berthold schliesslich versucht, den etwas schulmässigen Vorspann zum Bären-Gleichnis und zur gewünschten Vernichtung des Werks zu berücksichtigen, und kommt zum Schluss, dass Favorinus in 17,10 eigentlich zwei Dichtertypen einander gegenüberstellt. Während Pindar von Horaz, *Carm.* 4,2 mit einem reissenden Strom verglichen wird und selbst von einem solchen schreibe (*P.* 1,22), also für das *ingenium* stehe, sei Vergil kein Dichter, aus dem die Worte herausströmten, sondern einer, der sein Werk in einem langen Prozess des Um- und Überarbeitens aufgrund von *ars* erschaffe.[47]

Bertholds poetologische Deutung der Kritik ist zwar plausibel, scheint aber nicht die Kernaussage des Kapitels zu treffen. Zu befremdlich ist Favorinus' Kritik sowohl in ihrem Inhalt als auch in ihrer Formulierung. Es bleibt daher die Frage, weshalb der Erzähler Favorinus' Kritik für seine Sammlung ausgewählt hat. Der Umstand, dass die Kritik vom Erzähler nicht kommentiert wird, muss nicht der Autoritätsgläubigkeit des Schülers gegenüber dem Leser geschuldet sein, sondern kann auch darauf hinweisen, dass ihr Inhalt in 17,10 nicht im Fokus des Erzählers liegt. Vielmehr als um die Berechtigung der Kritik dürfte es ihm um ihren Vortrag und den Vortragenden, Favorinus, gehen. Den schulmässigen Vorspann zum überlieferten Vergil-Bild (Bären-Gleichnis, Wunsch nach Verbrennung der *Aeneis*) konnten wir als Begründung für Vergil-Kritik allgemein und hier Favorinus' Vergil-Kritik im Besonderen erklären. Favorinus' Vortrag greift mit dem Bären-Gleichnis und der Legende um Vergils letzten Willen Schulmässiges auf, geht im Pindar-Vergleich dann aber darüber hinaus. Der auf lexikalischer Ebene gehaltene Vergleich entspricht genau den literaturkritischen Gepflogenheiten des 2. Jh.s.[48] Sein literaturkritischer Zugang ist so gesehen durchaus konventionell. Er übertrifft aber die Erwartungen in sophistischer Weise, indem er seinen Vortrag mit einer Pointe abschliesst, die mit dem Ende

45 Ph. R. Hardie, a.O. (Anm. 42) 264f.
46 Ph. R. Hardie, a.O. (Anm. 42) 265.
47 H. Berthold, a.O. (Anm. 42) 293f.
48 Vgl. Hyginus in 7,6, Probus in 9,9 und Annaeus Cornutus in 9,10.

des Kapitels zusammenfällt. Favorinus' Aussage in 17,10,19, dass Vergils Ausdruck von allen Ungeheuerlichkeiten die Allerungeheuerlichste sei, nimmt sowohl Pindars τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκοῦσαι als auch Vergils *noctem illam tecti silvis immania monstra / perferimus* nur wenige Verse nach der kritisierten Passage in *Aen.* 3,583 auf und wendet damit einen von Vergil verwendeten Ausdruck gegen ihn selbst:

> *'Quod «saxa» autem et «scopulos eructari et erigi» eosdemque ipsos statim «liquefieri et gemere» atque «glomerari sub auras» dixit, hoc' inquit 'nec a Pindaro scriptum nec umquam fando auditum et omnium, quae monstra dicuntur, monstruosissimum est.'*
>
> 'Dass er aber sagte, dass Steinbrocken und Felsen ausgespien und hochgehoben werden» und dass dieselben sofort «schmelzen und ächzen» und «in den Lüften zusammenklumpen», das', sagte er, 'wurde weder von Pindar geschrieben noch hat man es jemals sagen gehört, und es ist von allem, was ein Ungeheuer genannt wird, das allerungeheuerlichste.'

Mit dieser doppelten Gerichtetheit des debattierten Ausdrucks, d. h. der *monstra*, der vom Rezipienten (Favorinus) nicht nur auf den durch den Ausdruck bezeichneten Gegenstand (Aetna), sondern auch auf den Sprecher selbst (Vergil) gerichtet wird, hat Favorinus eine Formulierung getroffen, für die der Erzähler der *Noctes Atticae* eine Vorliebe zu haben scheint. Favorinus macht sich in 17,10,19 mit der doppelten Gerichtetheit seines Ausdrucks in sophistischer Weise den Umstand zunutze, dass ein Ausdruck zur Charakterisierung des Sprechers herangezogen werden kann.

Beispiele doppelter Gerichtetheit,[49] die als eine spezielle Form von Doppeldeutigkeit gelten kann, da sie ihre Konnotationen nur aus dem ersten Sprecher bezieht, finden sich in den *Noctes Atticae* auch in mehreren anderen Kapiteln. So etwa in 9,15,11, wo Antonius Iulianus über einen aufgeblasenen Rhetorik-Schüler, der sein Können gerade anhand einer Controversia demonstriert hat, urteilt: *adulescens hic sine controuersia disertus est.* In diesem Urteil bleibt offen, ob Iulianus den jungen Mann zweifellos (*sine controuersia*) für gebildet hält

49 Was hier mit dem Ausdruck doppelter Gerichtetheit beschrieben wird, erhellt M. M. Bachtin, *Die Ästhetik des Wortes*, hrsg. von R. Grübel, übers. von R. Grübel/S. Reese (Frankfurt am Main 1979) durch das Konzept der Stimmenvielfalt im Roman. Favorinus verwendet mit *monstra* und *monstruosissimum* fremde Wörter, genauer Wörter, die klar auf Wörter eines vorangegangenen Sprechers Bezug nehmen, ihn mithin zitieren. Es kennzeichnet nach Bachtin auch den Stil des Romanautors, dass er Sprache als Instrument benutzt, um seine Figuren zu charakterisieren, wobei im Unterschied zu anderen Gattungen offen bleiben kann, ob die gesetzte Sprache auf den Erzähler oder die Figur zurückgeht; vgl. das Phänomen 'erlebter Rede', etwa bei G. Genette, *Die Erzählung*, übers. von A. Knop (Paderborn ³2010) 112. M. M. Bachtin spricht für diese Erscheinung von 1. objektivierter (190), 2. hybrider (195) und 3. besonders häufig von dialogisierter (213) Sprache, da sie 1. als Instrument zur Charakterisierung distanziert benutzt wird, 2. in der Überlagerung von Erzähler- und Figurenrede zwei Haltungen gleichzeitig in einem Wort zum Ausdruck kommen, dieses also gewissermassen doppelt aufgeladen (hybrid) ist, und 3. das Wort (*monstra / monstruosissimum* bei Favorinus) in einem Dialog mit dem Wort beim ersten Sprecher (*Aen.* 3,583) zu sehen ist. Doppelte Gerichtetheit kann bis zur Parodie gesteigert sein.

oder – mit Bezug darauf, was der Sprecher gerade gesprochen hat – nur dann, wenn er keine Controversia hält (*sine controuersia*). Doppelte Gerichtetheit findet sich auch in 18,4, wo Sulpicius Apollinaris einen Grammatiker, der mit seinen Sallust-Kenntnissen prahlt, auffordert, Sallusts Ausdruck *stolidior an uanior* zu kommentieren,[50] und – man weiss nicht, ob «allzu dumm oder allzu hohl» – natürlich daran scheitert. In 3,1 wird gar Favorinus selbst Opfer dieser sophistischen, doppeldeutigen Ausdrucksweise, wenn er zu einer Sallust-Lektüre fragt, wie Sallust in *Cat.* 11,3 behaupten könne, dass Geiz nicht nur den Geist, sondern auch den Körper effeminiere.[51] Favorinus wird in der weiteren Literatur, so bei Philostrat, *Vit. soph.* 1,8,489f., sowohl als geizig[52] als auch als hermaphroditisch beschrieben, und der Erzähler gibt in 3,1,4f. die an ihn gerichtete Frage mit den Worten zurück, dass er ihn das auch schon lange einmal habe fragen wollen:

> *'Et ego' inquam 'longe iamdiu in eo ipse quaerendo fui ac, nisi tu occupasses, ultro te hoc rogassem.' Vix ego haec dixeram cunctabundus ...*
>
> 'Und ich', sagte ich, 'habe mich selbst schon weitgehend und lange dasselbe gefragt und hätte dir von mir aus die Frage gestellt, wenn du mir nicht zuvorgekommen wärst.' Kaum hatte ich das zögernd gesagt ...

4. Vergil: *in scholis decantata* und *in commentariis protrita*?

Weitere Beispiele könnten angefügt werden. Stattdessen soll abschliessend versucht werden, die Beobachtungen zusammenzufassen. Es hat sich gezeigt, dass Vergil in den *Noctes Atticae* zwar sehr wohl als Autorität präsent, aber als solche nicht vor Kritik gefeit ist, und darüber hinaus doch eher selten im Fokus eines Kapitels liegt. Und auch dort, wo ihm ein Kapitel gewidmet ist, dürfte der Dichter selbst nicht immer das Thema bilden, das dem Erzähler den Ausschlag zur Selektion für seine Sammlung gegeben hat. So steht in 6,20 und 13,21 die Selbstinszenierung des Erzählers im Vordergrund wie in 17,10 Favorinus' sophistischer Vortrag. Alle drei behandelten Vergil-Kapitel charakterisieren damit ein Handlungsmodell, zweimal den Erzähler selbst und einmal den πεπαιδευμένος Favorinus. Wiederholt lesen wir in einem Vergil-Kapitel auch von einem Urteil über eine Vergil-Kritik, so in 7,6; 9,10 und 12,2. Dadurch wird ein Bildungsdiskurs aufgebaut, und der Leser kann verfolgen, wie der wahrhaft Gebildete über Vergil konversiert.

50 Der Erzähler verweist auf das vierte Buch der *Historiae*, wo der Ausdruck der Beschreibung des Cn. Lentulus diene.

51 Zu den Kapiteln 3,1 und 18,4 vgl. W. Keulen, *Gellius the Satirist. Roman Cultural Authority in* Attic Nights (Leiden/Boston 2009) 120–122 (zu 3,1) und 71–73 (zu 18,4).

52 Das lässt jedenfalls der Bericht vermuten, wonach Favorinus die Ernennung zum Oberpriester (ἀρχιερεύς), dessen Amt offenbar mit grossem finanziellen Aufwand verbunden war, ablehnte. Vgl. bes. W. Keulen, a.O. (Anm. 51) 118–120.

Die Einsicht in die Bedeutung des Gebildeten-Diskurses in den *Noctes Atticae* ist nur der erste Schritt. Im zweiten, den diese Arbeit vorführen sollte, geht es darum zu zeigen, welche Themen er zulässt und wie er die Selektion des Erzählers bestimmt. Zu diesen Themen gehört das deklarative Vergil-Wissen, über das ein Sprachlehrer als Vertreter eines Faches verfügt, nur als Ausgangspunkt. Der Gebildeten-Diskurs im 2. Jh. hat auch situatives Wissen im Blick, mittels dessen sich der Bürger der Oberschicht als wahrhaft Gebildeter inszeniert und gegenüber dem Sprachlehrer (*grammaticus*) abgrenzt. Anhand welchen Autors und welchen Inhalts dies geschieht, ist kaum wesentlicher als der Stil, den man dabei bekennt. Interpretationen, die sich auf den Inhalt der in 17,10 vorgebrachten Kritik beschränken, zielen daher an der Funktion, in welcher das Kapitel in der Sammlung steht, vorbei.

Korrespondenz:
Beate Beer
Seminar für Griechische und Lateinische Philologie der Universität Zürich
Rämistrasse 68
CH-8001 Zürich
beate.beer@sglp.uzh.ch